



UniNow: Per App das Studium verwalten

Die Uni Würzburg hat eine Kooperation mit der UniNow GmbH geschlossen. Studierende können nun mit der App UniNow ihre studienrelevanten Infos abrufen und erhalten zudem aktuelle Nachrichten zu den Themen Studium und Karriere.

Um Studierenden einen einfachen und einheitlichen Überblick über studienrelevante Themen zu ermöglichen, ist die Julius-Maximilians-Universität (JMU) Würzburg eine Kooperation mit der UniNow GmbH eingegangen: Die App UniNow steht ab sofort allen Studierenden der JMU für mobile Endgeräte zur Verfügung – und das mit vielen relevanten Features für das alltägliche Uni-Leben.

E-Mails, Stundenplan, ausgeliehene Bücher oder Mensaplan: Mit UniNow haben Studierende immer den Überblick – und das in einer App, ohne sich ständig einzeln anmelden zu müssen. Darüber hinaus können die Nutzer Veranstaltungen in ihren Stundenplan importieren und gruppieren, ihre ausgeliehenen Bücher aus der Universitätsbibliothek verlängern, Notenstatistiken erstellen und ihren aktuellen Durchschnitt errechnen, E-Mails aus dem Webkonto der Uni lesen und schreiben oder den aktuellen Mensaplan aufrufen.

UniNow richtet sich in erster Linie an Studierende, kann aber auch von Mitarbeitenden der JMU genutzt werden. Die App erscheint im Corporate-Identity-Format der JMU und bietet neben den genannten Features auch aktuelle Nachrichten aus der Uni. Zudem erscheinen regelmäßig Posts mit aktuellen Stellenanzeigen und Praktika-Angeboten sowie Neuigkeiten zu dem Thema Karriere.

TÜV-Zertifizierung für die App

„Ich freue mich, dass wir mit der Universität Würzburg unsere bislang größte Kooperation vereinbaren konnten“, so Stefan Wegener, Geschäftsführer der UniNow GmbH. Die App wurde kürzlich als erste Hochschul-App für Datensicherheit und Softwarequalität vom TÜV SÜD zertifiziert und wird mittlerweile von mehreren deutschen Hochschulen verwendet.

„Durch die Kooperation können wir unseren Nutzern alle relevanten Informationen in einer mobilen Anwendung konsolidiert zur Verfügung stellen und den Alltag etwas vereinfachen“, erklärt Matthias Funken, Leiter des Rechenzentrums der JMU. „Es war uns wichtig, einen langfristigen Kooperationspartner zu finden. Und da die App bundesweit von vielen anderen Hochschulen genutzt wird, gehen wir davon aus, dass die zukünftige Weiterentwicklung der App und deren Anpassung an neue Generationen von mobilen Geräten sichergestellt ist.“

Die App steht aktuell zum Download für Smartphones mit Android und iOS zur Verfügung. Mehr Infos im Web unter <https://uninow.de/>

Kontakt

Matthias Funken, Leiter Rechenzentrum, Universität Würzburg, T +49 931 31-85076, matthias.funken@uni-wuerzburg.de



Die Gruppe „Jisr“ gibt bei freiem Eintritt ein Konzert an der Uni Würzburg. (Bild: Jisr - Brücke)

Klangwelten Nordafrikas

Musik aus der afro-arabischen Welt gibt es am Mittwoch, 13. November, an der Uni Würzburg zu hören: Das Ensemble Jisr aus München gibt hier bei freiem Eintritt ein Konzert.

„Jisr“ ist das arabische Wort für Brücke. So heißt ein Münchener Ensemble, das sein Publikum mit Klängen aus der arabischen Welt verzaubern will. Das Repertoire erstreckt sich vom Mittelalter bis hin zur zeitgenössischen klassischen arabischen Musik. „Jisr“ spielt unter anderem Stücke aus Syrien, Marokko und Andalusien. Auf dem Programm stehen auch experimentelle Kompositionen, die in München entstanden sind.

Die Gruppe gibt am Mittwoch, 13. November 2019, ab 19:00 Uhr ein Konzert in Würzburg, und zwar im Toscanasaal im Südflügel der Residenz. Der Eintritt ist frei; Veranstalter ist der Lehrstuhl für Musikethnologie der Universität mit Professorin Juniper Hill an der Spitze.

Die Musiker und ihre Instrumente

„Jisr“ besteht aus: Roman Bunka (arabische Laute Oud), Mohcine Ramdan (marokkanische

Laute Gembri, arabische Trommel Daf, Gesang), Schadi Hlal (Bratsche), Gergely Lukasc (Trompete) und Cojocarú Vladislav (Akkordeon).

„Roman Bunka gilt als einer der renommiertesten Oud-Spieler in Deutschland“, sagt Juniper Hill. In der Weltmusik- und in der arabischen Musikszene genieße er ebenfalls großes Ansehen. In Würzburg ist Bunka kein Unbekannter: 2015 wurde er hier mit dem Africa Festival Award ausgezeichnet.

Workshop für Studierende

Vor dem Konzert sind alle Studierenden eingeladen, einen Workshop über arabische Musik zu besuchen. Dieser findet am Mittwoch, 13. November 2019, von 12:00 bis 16:00 Uhr im Hörsaal 3 im Südflügel der Residenz statt. Juniper Hill bittet alle Interessierten darum, ihre Instrumente selbst mitzubringen.



Kanzler Dr. Uwe Klug begrüßte mit weiteren Vertretern der Universität die neuen Auszubildenden beim Willkommenstag 2019 in der Universitätsbibliothek. (Bild: Laura Wolz / Universität Würzburg)

Willkommenstag für neue Azubis

20 junge Leute haben im Herbst an der Uni Würzburg mit ihrer Berufsausbildung begonnen. Mit einem Willkommenstag wurden sie vom Kanzler begrüßt – und konnten einen Blick hinter die Kulissen der Universitätsbibliothek werfen.

An der Julius-Maximilians-Universität (JMU) Würzburg kann man nicht nur studieren, sondern auch verschiedene Berufsausbildungen absolvieren. Insgesamt 20 junge Männer und Frauen haben sich in diesem Jahr für diesen Weg entschieden. Sie lassen sich hier seit Herbst 2019 für die Beamtenlaufbahn (4), als Biologielaboranten (4), Chemielaboranten (7), Feinwerkmechaniker (1), Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste (2), Fachinformatiker (1) und Gärtner (1) ausbilden.

Mit einem Willkommenstag wurden die frischgebackenen Auszubildenden in ihren neuen Lebensabschnitt begrüßt. Der Kanzler der Universität, Dr. Uwe Klug, sowie Laura Wolz von der Jugend- und Auszubildendenvertretung begrüßten „die Neuen“ an der Universität und wünschten ihnen eine erfolgreiche Ausbildungszeit.

In einem kurzen Vortrag vermittelte der Kanzler unter anderem die Historie der Universität sowie deren Aufbau und Funktionsweise. Des Weiteren stellten sich verschiedene Ansprechpersonen aus Personalrat, Personalentwicklung, Sucht- und Konfliktberatung, Betriebsärztlicher Stelle, Schwerbehindertenvertretung und dem Büro der Gleichstellungsbeauftragten vor.

Siegel von Focus-Money für die JMU

In diesem Jahr feiert die Universitätsbibliothek ihr 400-jähriges Bestehen. Für die Auszubildenden die perfekte Möglichkeit, hinter die Kulissen der Unibib zu blicken: In einer Backstage-Führung wurden ihnen Ausleihe, Bestellung und Digitalisierung erklärt sowie das Handwerk der Buchbinder anschaulich dargestellt. Auch eine Einführung in das Berufsbild des Bibliothekars war zentraler Bestandteil der Führung.

Dass die Uni Würzburg eine gute Adresse für Auszubildende ist, wird unter anderem im Wirtschaftsmagazin Focus-Money bestätigt: Das Institut für Management- und Wirtschaftsforschung (IMWF) hat im Auftrag des Magazins in einer bundesweit durchgeführten Studie die JMU mit dem Siegel „Deutschlands beste Ausbildungsbetriebe 2019“ ausgezeichnet. Im dazugehörigen Ranking des Wirtschaftsmagazins belegt die JMU den zehnten Platz in der Branche Bildungseinrichtungen.

Fragen zur Künstlichen Intelligenz

Das Thema Künstliche Intelligenz beschäftigt viele Menschen. Darum bietet die Universität Würzburg ab 6. November hierzu ein öffentliches Diskussionsforum an.

Über Künstliche Intelligenz wird viel geredet in der Gesellschaft. Übernehmen irgendwann Maschinen die Rolle von Ärzten? Trifft ein Computer die Entscheidungen, wenn man mit seinem autonom fahrenden Auto in eine knifflige Verkehrssituation gerät? Sind die Schulen auf die Herausforderungen der Digitalisierung vorbereitet?

Einige Themen dieser Art werden in der Reihe „Würzburger Gespräche“ behandelt. „Mit diesem politischen Format möchte die Universität wichtige Themen der Zeit diskutieren“, sagt Universitätsvizepräsidentin Ulrike Holzgrabe. Die neue Reihe richtet sich an Interessierte aus Wissenschaft, Wirtschaft und Politik. Die außeruniversitäre Öffentlichkeit ist ebenfalls eingeladen, den Dialog mit der Wissenschaft zu suchen.

Bei den „Würzburger Gesprächen“ werden zwei bis drei Fachleute aus verschiedenen Disziplinen nach einem kurzen Eingangsstatement eine Podiumsdiskussion führen. „Wir beginnen die Reihe mit dem großen Thema Künstliche Intelligenz, weil das in so viele Bereiche des Lebens hineinspielt“, erklärt Ulrike Holzgrabe.

Die Gespräche finden jeweils im Hörsaal des Welzhauses in der Klinikstraße 6 statt. Veranstalter ist das Siebold-Collegium – Institute for Advanced Studies (SCIAS) der Universität. Das Direktorium des Instituts besteht aktuell aus Professorin Eva-Bettina Bröcker, Professor Michael Erler und Professorin Ulrike Holzgrabe.

Termine und Themen**Mittwoch, 6. November 2019, 18:30 Uhr****Eröffnungsveranstaltung – Künstliche Intelligenz: Nutzen und Risiken**

Wie, wo und mit welchen Folgen kann und sollte Künstliche Intelligenz mit Gewinn für die Menschen eingesetzt werden? Welche ethischen Normen sollten ihren Gebrauch leiten? Auf welchen rechtlichen Grundlagen sollte der Einsatz von Künstlicher Intelligenz beruhen? Welche Risiken birgt ihre Anwendung? Ist die Intelligenz des Menschen auf diese Herausforderung vorbereitet?

Drei Würzburger Professoren diskutieren über technische, rechtliche und ethische Probleme, die mit künstlicher Intelligenz verbunden sind: Andreas Hotho (Informatik), Eric Hilgendorf (Jura) und Wolfgang M. Schröder (Philosophie).

Mittwoch, 22. Januar 2020, 19:00 Uhr**Wissen, Erfahrung und ärztliche Kunst**

„Kunst entsteht, wenn sich aus Erfahrung gegebenen Gedanken eine allgemeine Annahme über das Ähnliche bildet.“ Dieser mehr als 2300 Jahre alte Satz stammt von Aristoteles und gilt sicherlich auch heute, wenn es um die Auswertung und Deutung riesengroßer Datenmengen mit Künstlicher Intelligenz geht und um die Frage, was dabei noch ärztliche Kunst sein sollte.

Darüber diskutieren Alena Buyx, Professorin für Medizinethik von der Technischen Universität München, und die Würzburger Professoren Jürgen Deckert (Psychiatrie) und Georg Ertl (Innere Medizin).

Mittwoch, 6. Mai 2020, 19:00 Uhr**Schule digital – (Alb)traum, Chance, Notwendigkeit**

Computer haben Einzug gehalten in die Klassenzimmer. Aber gibt es schon Programme, die Schiefertafel und Schulheft vergessen lassen? Was heißt digitales Lernen? Gibt es ausreichend Infrastruktur? Sind die Lehrer darauf vorbereitet? Welchen Einfluss hat das auf die Kinder und ihre Entwicklung?

Diese Fragen diskutieren Professor Marcel Romanos (Kinderpsychiatrie), Professorin Ilona Nord (Evangelische Theologie) und Professor Marc Erich Latoschik (Mensch-Computer-Interaktion).

Mittwoch, 24. Juni 2020, 19:00 Uhr**KI und Textverarbeitung – Segen oder Fluch für die Philologie?**

Drei Fachleute diskutieren über philologische, technische und interpretatorische Probleme, die mit Künstlicher Intelligenz verbunden sind: Professorin Brigitte Burrichter (Romanistik), Professor Fotis Jannidis (Computerphilologie/ Germanistik) und Professor Dag Nikolaus Hasse (Philosophie).

Zum Thema: Seit der Antike haben philologische Fächer mehrere Aufgaben – Texte zu bewahren, ihre Überlieferung zu erforschen und sie zu edieren und die gesicherten Texte unter Berücksichtigung sprachlicher, historischer und ästhetischer Kategorien zu übersetzen und zu interpretieren. Für den ersten Bereich hat die digitale Textverarbeitung bereits große Bedeutung gewonnen. Neuere Entwicklungen eröffnen nun zunehmend Analysemöglichkeiten, die auch die Interpretation von Texten betreffen. Kann eine digitale Textanalyse auch die Individualität fiktionaler literarischer Texte erfassen, die solche Texte zu Kunst macht? Oder findet hier die Computerphilologie eine Art natürliche Grenze?

Kontakt

Franziska Rakebrandt, Präsidialbüro und SCIAS, T +49 931 31-86297, scias-office@uni-wuerzburg.de

Es gab nicht nur die Roaring Twenties

Würzburger Studierende der Europäischen Ethnologie/Volkskunde haben eine Ausstellung konzipiert, die sich mit Siedlungen der sogenannten Lebensreformer beschäftigt. Sie ist ab 18. November im Philosophiegebäude zu sehen.

Neue Entwicklungen polarisieren. Das ist beim Internet so. Und das war so bei der Dampfmaschine. Denn das technisch Neue geht mit sozialen Veränderungen einher. Stichwort: Beschleunigung. Heute wie damals finden sich Gegenbewegungen zum herrschenden Trend. So gründeten „Lebensreformer“ einst Siedlungen. Davon erzählt eine von Studierenden der Europäischen Ethnologie erarbeitete Ausstellung, die am 18. November um 17:30 Uhr im Philosophiegebäude der Uni eröffnet wird.

Vorläufer einer Schule für Physiotherapie

Zwischen den Ortschaften Gersfeld und Poppenhausen am Fuß der Rhöner Wasserkuppe zum Beispiel gründeten zwei Frauen 1923 die lebensreformerische Frauensiedlung „Schwarzerden“. „Dort schufen sie den neuen Beruf der ‚Sozialgymnastin‘, der die Bevölkerung für Gesundheitsthemen sensibilisieren sollte“, erzählt Alexandra Heimberger Ramirez, die im siebten Semester Europäische Ethnologie/Volkskunde studiert. Interessant: Während etliche lebensreformerische Projekte irgendwann wieder von der Bildfläche verschwanden, besteht die Schule von „Schwarzerden“ fort: „Und zwar in Form einer Physiotherapeuteschule.“

Der damalige technische Quantensprung gebar eine Sehnsucht „zurück zum Natürlichen“, erläutert Felix Linzner, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Europäische Ethnologie. Ideologisch gesehen handelt es sich bei der Lebensreformbewegung allerdings um ein facettenreiches Phänomen: „Es gab zum Teil klare völkische Ausrichtungen.“ In seinem Seminar im Wintersemester 2018/2019 lernten die Studierenden die Bewegung in allen ihren Facetten kennen. „Ich wollte jedoch nicht, dass die Ergebnisse in eine Hausarbeit fließen, die dann in der Schublade verstaubt, so kam uns die Idee, eine Ausstellung zu realisieren“, sagt Linzner.



Sie waren an der Konzeption der Ausstellung beteiligt (v.l.): Student Nils Waldmann, Dozent Felix Linzner und Studentin Alexandra Heimberger Ramirez. (Bild: Universität Würzburg)

Mit einer weiteren Siedlung, in der nahezu nur Frauen zugewandert waren, beschäftigte sich Nils Waldmann, der im vierten Semester Europäische Ethnologie studiert. „Loheland“ hieß diese Siedlung nahe Fulda. „Anfangs ging es auch hier vor allem um Gymnastikbildung für Mädchen“, so Waldmann. Später wurden den jungen Frauen auch Handwerkskünste beigebracht. Schließlich begannen die Frauen, Felder nach den Regeln des biodynamischen Landbaus zu bewirtschaften: „Dabei halfen auch einige wenige Männer mit.“ „Loheland“ gibt es bis heute noch, ergänzt Felix Linzner: „Die Siedlung feiert in diesem Jahr ihr 100-jähriges Bestehen.“

Heute wie damals gab und gibt es Gegenbewegungen mit auffallend rigider Moral. Auch das zu erfahren, fanden die Studierenden interessant. „Einige Anhänger der Lebensreformbewegung lebten vegetarisch, wobei sie gleichzeitig auch Alkohol ablehnten“, sagt Alexandra Heimberger Ramirez. Völkisch ausgerichtete Siedlungen wie der „Vogelhof“ hielten das „Germanentum“ hoch, sie waren rassistisch und biologistisch. Alexandra Heimberger Ramirez wurde durch das studentische Forschungsprojekt angeregt, darüber nachzudenken, wie Menschen, die sich als Teil einer Bewegung sehen, mit anderen Menschen umgehen, die der Bewegung nicht angehören.

Ausstellung auf Burg Ludwigstein

Die Ausstellung an der Uni Würzburg soll mindestens vier Wochen zu sehen sein. Parallel werden die 13 aus dem Seminar hervorgegangenen Poster ein ganzes Jahr lang auf Burg Ludwigstein ausgestellt. Dort befindet sich das Archiv der deutschen Jugendbewegung, mit dem die Würzburger Studierenden während der Arbeit an ihrer Ausstellung eng kooperierten. „Auf Burg Ludwigstein können wir auch einige Objekte zeigen“, sagt Heimberger Ramirez, die, was für sie eine aufregende Sache gewesen war, bei der Eröffnung der Ausstellung am 25. Oktober im Rahmen der Archivtagung eine kleine Rede hielt.

Was fast alle Studierenden ein wenig ins Schleudern brachte, war die Herausforderung, das reiche Wissen über lebensreformerische Siedlungen, das sie sich angelesen hatten, in einige knappe Zeilen fließen zu lassen. Denn Ausstellungen dürfen textlich nicht überfrachtet wer-

den. Für Heimberger Ramirez war dies eine sehr wichtige Erfahrung gewesen: „Ich studiere im Hauptfach Museologie und habe vor, später einmal in einem Museum zu arbeiten.“ Deshalb war sie nach Abschluss des Seminars noch eine Weile auf Burg Ludwigstein tätig, wo sie im Archiv passende Ausstellungsobjekte zu den Postern suchte: „Auf der Burg zeigen wir zum Beispiel ein Lebensreformkleid.“

Und noch ein Problem bedurfte einer Lösung: Wie soll man das Poster bebildern? „Es gab in meinem Fall, also, was ‚Loheland‘ anbelangt, einfach sehr viele schöne Dokumente, die Auswahl fiel mir nicht leicht“, sagt Nils Waldmann. Auch er fand das studentische Projekt sehr bereichernd. Obwohl der 22-Jährige später einmal nicht im Museum arbeiten möchte. „Meine Leidenschaft ist die Raumfahrt“, verrät er. Das klingt erstmal sehr weit vom Thema der Ausstellung. Doch dem ist nicht so. Vielleicht, sinniert Waldmann, wird es auf dem Mond bald eine erste Siedlung geben. Als Volkskundler von Anfang an bei diesem Prozess mit dabei zu sein, das fände der Student grandios.

Reiz der Ruine

Vom 10. November an ist eine neue Ausstellung im Martin von Wagner Museum der Universität Würzburg zu sehen. Sie kombiniert Werke von Giovanni Battista Piranesi (1720–1778) mit den Werken zweier zeitgenössischer Grafiker.

Giovanni Battista Piranesi hat mit der virtuosen Technik und der drangvollen Bildregie seiner Radierungen viele Künstler inspiriert. Teil dieser Erfolgsgeschichte sind auch die beiden zeitgenössischen Grafiker Robert Reiter und Kevin Fletcher. Mit rund 60 Arbeiten aus dem Besitz des Würzburger Universitätsmuseums spannt die Ausstellung einen Bogen von den antiken Überresten Roms über die Ruinenästhetik der frühen Neuzeit bis zur Faszination anonymer Industriebrachen. Zeichnungen, Druckgrafik und Fotografie aus viereinhalb Jahrhunderten bezeugen die Magie der römischen Ruinen und die Wirkmacht Piranesis – in einer Hommage zu dessen 300. Geburtstag.

Schenkungen aus den USA

Es begann im Jahr 2001 mit einer Ausstellung des bei Coburg lebenden Künstlers und Kunstpädagogen Robert Reiter (geb. 1932) im Martin von Wagner Museum. Ein Besucher nahm Kontakt zur Museumsleitung auf und stellte sich als Grafiker mit ähnlicher technischer Herangehensweise vor. Dieser Mann war Kevin Fletcher (geb. 1956), Kunstprofessor aus dem kalifornischen Santa Rosa. Spontan – und dann über Jahre hinweg – schenkte er dem Universitätsmuseum eine ganze Reihe seiner Arbeiten. Als ihm auch Robert Reiter ein stattliches Paket seiner Grafiken überließ, war die Idee zu der Ausstellung geboren, die am 9. November eröffnet wird.

Das Besondere daran: Die Werke beider Künstler erinnern an die Schöpfungen des aus Venedig stammenden Giovanni Battista Piranesi. „Dieser Grafiker und Architekt, Alturforscher und Verleger war bereits in der kultivierten Welt des 18. Jahrhunderts eine Berühmtheit“, erläutert Dr. Markus Maier, der die Ausstellung kuratiert hat: „Zahllose Bauten der römischen



Werke der zeitgenössischen Grafiker Kevin Fletcher (links, Ausschnitt) und Robert Reiter (rechts, Ausschnitt) kombiniert mit Schöpfungen des aus Venedig stammenden Giovanni Battista Piranesi zeigt die neue Ausstellung im Martin von Wagner Museum. (Bild: Martin von Wagner Museum)

Antike setzte Piranesi auf unnachahmliche Weise in Szene.“ Seine bizarren Raumphantasien aus der Serie der „Carceri“ hätten nicht zuletzt viele Künstler verschiedener Sparten beeindruckt und inspiriert – Maler und Grafiker, aber auch Bühnenbildner, Literaten und Filmemacher.

Ruinen des antiken Roms und moderner Industriebauten

Auch Robert Reiter und Kevin Fletcher gehören in diese Rezeptionsgeschichte. Wie bei Piranesi zeichnen Vitalität, Wucht und packende Atmosphäre auch ihre Werke aus, die in dieser Schau erstmals öffentlich gezeigt werden. Während Reiter hauptsächlich die antiken Ruinen Roms in den Blick nimmt, erliegt Fletcher der Anziehungskraft anonymer Industrieruinen in all ihrer Monstrosität und Melancholie. In den anspruchsvollen Techniken der Kaltnadelradierung und der Monotypie verschmelzen die gestalterischen Potenziale von Zeichnung und Malerei, ergänzt um die Eigenheiten des Druckvorgangs – „für Kenner immer ein besonderer Leckerbissen“, wie Dr. Maier verspricht.

Einleitend versammelt eine kabinettartige „Ausstellung in der Ausstellung“ zahlreiche Ansichten römischer Ruinen, die vor Piranesi, zu seinen Lebzeiten oder kurz danach entstanden sind. Historische Fotografien geben die antiken Trümmer im Rom des 19. Jahrhunderts wieder. Der Hauptteil der Ausstellung widmet sich Piranesi, Reiter und Fletcher. Teils werden die Schöpfungen der drei Künstler vergleichend gegenübergestellt, teils in Gruppen separat präsentiert – mit unvermuteten Wechselwirkungen. Überraschend mag für viele auch der Bezug sein, den zwei Texte im Ausstellungskatalog herstellen: zu den Ruinen Würzburgs nach der Zerstörung 1945 der eine, zur Architektur der Würzburger Residenz der andere.

Eröffnung am Samstag, 9. November

Zur Eröffnung am Samstag, 9. November um 18 Uhr im Toscanasaal der Residenz lädt das Martin von Wagner Museum alle Interessierten herzlich ein. Es sprechen der Direktor und der Kurator der Neueren Abteilung, Professor Damian Dombrowski und Dr. Markus Maier.

Die Ausstellung wird gefördert durch die Julius-Maximilians-Universität. Der Eintritt ist frei.

Zeit und Ort

Martin von Wagner Museum der Universität Würzburg, Kleine Galerie, Residenz Würzburg, Südflügel, 2. Stock. Öffnungszeiten: Di–Sa 10–13.30 Uhr, So 10–13.30 Uhr im Wechsel mit der Antikensammlung (siehe martinvonwagner-museum.com), Mo geschlossen.

Repressive Heimerziehung in der DDR

Im geschlossenen Jugendwerkhof Torgau wurden Jugendliche der DDR „umerzogen“ und gebrochen. Eine Gruppe Studierender will mit einer Wanderausstellung und einem Konzert- und Dialogstück am 11. November darüber informieren.

Hohe Mauern, Wachtürme, vergitterte Fenster. So sah der geschlossene Jugendwerkhof Torgau in der Nähe von Leipzig aus. Das Erziehungskonzept erinnerte eher an ein Gefängnis als an eine pädagogische Institution. Aufgabe des Jugendwerkhofes war die „Umerziehung“ verhaltensauffälliger Kinder und Jugendlicher zu „sozialistischen Persönlichkeiten“. Durch eiserne Disziplin und strenge Bestrafung sollte die Individualität der Jugendlichen gebrochen werden, um sie nach ihrem Aufenthalt nahtlos in das sozialistische System der DDR eingliedern zu können.

Wie erschütternd die Umstände in Torgau und in anderen Spezialheimen der DDR waren, demonstriert eine neue Wanderausstellung, die ab sofort bis 22. November 2019 im Foyer des Uni-Gebäudes am Wittelsbacherplatz zu sehen ist. Die Ausstellung stammt von der Gedenkstätte Geschlossener Jugendwerkhof Torgau, organisiert wurde sie von acht Studierenden der Sonderpädagogik an der Julius-Maximilians-Universität (JMU) Würzburg.

Fünf Lebenswege von Betroffenen

Die Ausstellung gibt einen Überblick über die Geschichte der repressiven DDR-Heimerziehung. Neben Informationen zu den einzelnen Umerziehungseinrichtungen anhand von Fotos, Dokumenten und Begleittexten ermöglichen fünf Lebenswege ehemaliger Heimkinder einen persönlichen Zugang zum Thema.

Am Montag, 11. November 2019, findet zusätzlich das Konzert- und Dialogstück „Abgestempelt – Impressionen einer Spurensuche“ um 20 Uhr im Foyer im Wittelsbacherplatz statt. Zeitzeugen und Jugendliche haben das Stück gemeinsam konzipiert, um Aufklärung und Erinnerung an die repressive DDR-Heimerziehung und die Schicksale der Betroffenen neu zu definieren. Entstanden ist ein Stück, das erstmals klassische Musik mit zeitgeschichtlicher Aufarbeitung verbindet. Der Eintritt zur Ausstellung und zum Konzert ist kostenlos.

Sensibilisierung und Gedenken

Anlässlich des 30-jährigen Jubiläums der friedlichen Revolution und der Auflösung des geschlossenen Jugendwerkhofs Torgau im November 1989 ist es das Ziel der studentischen



Die Studentinnen Sabrina Fischer, Franziska Haselböck, Charleen Höltermann, Ina Kerstein, Pia Rother, Laura Rupprecht, Anne Stolper und Pia Stroppel haben die Ausstellung organisiert. (Bild: Eva Wegmann / Universität Würzburg)

Gruppe, für die Thematik repressiver Heimerziehung zu sensibilisieren und der Opfer zu gedenken.

Eine der beteiligten Studierenden ist Pia Rother. Im Rahmen eines Seminars im Bereich Erziehung bei Verhaltensstörungen fuhr sie nach Torgau. „Was wir dort zu sehen und zu hören bekamen, ließ uns nicht mehr los. Wir waren überrascht und schockiert darüber, dass wir noch nie etwas von Torgau oder repressiver Heimerziehung im Allgemeinen gehört hatten“, erklärt Rother.

„Uns war klar, dass es nicht nur uns so ging, sondern dass die schlimmen Dinge, die dort passiert waren, in Vergessenheit gerieten und darüber nicht groß Aufklärung stattfand. Deshalb schlossen wir uns zu einer kleinen Gruppe zusammen und organisierten den Besuch der Wanderausstellung. Denn wir wollen anderen Studierenden und auch allen Interessierten die Möglichkeit geben, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen.“



Karriereprogramm für Studentinnen

Die Akademie für Weiterbildung / Centre for Continuing Education (CCE) der Uni Würzburg führt ab dem Wintersemester 2019/20 in Zusammenarbeit mit dem Career Centre der Uni ein Karriereprogramm für Studentinnen zum Berufseinstieg als Fach- und Führungskraft durch.

Das Programm richtet sich an Studentinnen nicht-wirtschaftswissenschaftlicher Studiengänge. Ziel ist es, über die Vermittlung betriebswirtschaftlicher Inhalte und praxisbezogener Softskills die Chancen auf einen qualitativ hochwertigen Berufseinstieg zu erhöhen und letztlich zur Steigerung des Anteils weiblicher Führungskräfte beizutragen.

Zwei Semester Laufzeit

Das Programm besteht aus Fachseminaren, Workshops, Coachings und Praktikum. Es dauert zwei Semester; die Teilnahme kostet 290 Euro. Anmeldungen sind bis Sonntag, 17. November 2019, möglich. Der Programmauftakt ist dann am Freitag, 22. November 2019.

Gefördert wird das Projekt vom Freistaat Bayern aus Mitteln des Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales.

Anmeldung und weitere Informationen auf der Website des CCE, das von der Universität Würzburg GmbH für Bildungs- und Campusdienstleistungen betrieben wird.

Lunch & Learn & More

Für die Karriereentwicklung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern bietet die JMU Research Academy verschiedene Formate an. Eines davon heißt „Lunch & Learn“ und findet in der Mittagspause statt.

Um das Wissenschaftspersonal bei der Fortbildung und der Karriere zu unterstützen, hat die Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) die Research Academy ins Leben gerufen. Ein Ziel der Akademie ist es, ihre Angebote möglichst einfach und stressfrei in den akademischen Alltag einzubinden. Diesem Anspruch wollen die Veranstaltungsformate „Lunch & Learn“ und „JMU Research Academy meets...“ gerecht werden.

Beide Formate richten sich in erster Linie an Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität. Sie können aber auch von anderen Hochschulmitgliedern besucht werden.

Aktuell stehen folgende Veranstaltungen an:

Mittwoch, 6. November 2019

Lunch & Learn Research: Rankings und Bibliometrie

H-Index, Highly Cited Papers, Researcher ID, Rankings: Nutzen und Grenzen der „vermessenen Wissenschaft“, Nicolas Giersig, Research Advancement Centre der JMU, 12:15 bis 13:45 Uhr, Hubland Nord, Gebäude der Graduate School of Life Sciences, R. 2.001

Mittwoch, 27. November 2019**JMU Research Academy meets... Professorin Dorothee Dzwonnek**

Frauen und Macht. Ein Erfahrungsbericht. 18:00 bis 20:00 Uhr, Hubland Nord, Gebäude der Graduate School of Life Sciences, R. 2.001

Mittwoch, 4. Dezember 2019**Lunch & Learn Business: Reaching goals with more result orientation**

How to use simple tools for more focus, stronger decision-making and efficient teamwork. Christelle Linsenmann, Research Advancement Centre der JMU, 12:15 bis 13:45 Uhr, Hubland Nord, Gebäude der Graduate School of Life Sciences, R. 2.001

Mittwoch, 8. Januar 2020**Lunch & Learn Research: Wissenschaftskommunikation**

Dr. Esther Knemeyer Pereira, Leiterin Öffentlichkeitsarbeit und Pressesprecherin der JMU, 12:15 bis 13:45 Uhr, Hubland Nord, Gebäude der Graduate School of Life Sciences, R. 2.001

Mittwoch, 15. Januar 2020**JMU Research Academy meets... Professor Ralph Claessen**

Der Weg zum Clustersprecher – Wissenschaft betreiben trotz oder wegen Exzellenz? 18:00 bis 20:00 Uhr, Hubland Nord, Gebäude der Graduate School of Life Sciences, R. 0.001

Mittwoch, 12. Februar 2020**JMU Research Academy meets... Fachleute in außeruniversitärer Forschung und Entwicklung**

Alternative Karrierewege für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Wirtschaftsunternehmen und Forschungseinrichtungen. 18:00 bis 20:00 Uhr, Hubland Nord, Gebäude der Graduate School of Life Sciences, R. 0.001

World Usability Day 2019

Technische Geräte und Benutzungsoberflächen so gestalten, dass sie ihre Benutzer nicht vor unlösbare Rätsel stellen: Darum geht es beim Schlagwort „Usability“. Am Donnerstag, 14. November, findet hierzu eine Tagung statt.

Fahrkartenautomaten, vor denen potenzielle Fahrscheinkäufer kapitulieren. Digitale Kameras, in deren Untermenüs Hobbyfotografen sich verlieren. Radiowecker, die mitten in der Nacht unerwünscht Alarm schlagen: Das alles sind Beispiele für Geräte, bei denen die Entwickler das Thema „Gebrauchstauglichkeit“ – auf Englisch Usability – anscheinend aus den Augen verloren haben.

Das Thema Usability steht im Mittelpunkt einer öffentlichen Tagung, die am Donnerstag, 14. November 2019, von 14 bis 18 Uhr in Würzburg im Felix-Fechenbach-Haus im Stadtteil Grombühl stattfindet. Ganz unter dem Motto Usability befassen sich führende Fachleute aus Wirtschaft und Wissenschaft in Vorträgen, Workshops und Diskussionen mit unterschiedlichen Themen rund um die nutzerorientierte Gestaltung:

- User Centered Design: ein Workshop zur Erweiterung des Methoden-Repertoires (Bianca & Jo, jo's büro)
- UI/UX Style Guide: Wie man ihn lebendig gestaltet (Daniel Lenhart, ERT)
- Prototyping the Future: Ein methodenreicher Workshop zur Erarbeitung greifbarer Ideen (Katrin Bertschy & Steffen Hartmann, Mayflower)
- Modulares HMI: Usability und Webtechnologie in der Industrie (Christian Rudolph, HMI Project)
- Inclusive Design: Nonverbale Emotionserkennung für barrierearme Kommunikation (Prof. Dr. Nicholas Müller, Hochschule für angewandte Wissenschaften / FH Würzburg-Schweinfurt)
- Usable Healthcare: „I didn't know why I was suffering, before I met UX“ (Dr. Oliver Happel, Universitätsklinikum Würzburg)

Der Lehrstuhl für Psychologische Ergonomie der Universität Würzburg ist Mitveranstalter der Tagung. Die Teilnahme ist kostenfrei möglich; Interessierte sollen sich via Website anmelden.

Hintergrund

„Design for Good or Evil“: Unter diesem Motto steht der World Usability Day, der jährlich am zweiten Donnerstag im November stattfindet. Ziel des weltweiten Aktionstags für Benutzungsfreundlichkeit ist es, mit unterschiedlichen Aktionen auch außerhalb der Fachwelt auf das Thema Usability aufmerksam zu machen und regionale Firmen und Forschungseinrichtungen zu diesem Thema zu vernetzen.

Spitzenplatz in der Focus-Klinikliste

Jedes Jahr veröffentlicht das Nachrichtenmagazin Focus eine Liste der besten Krankenhäuser Deutschlands. Das Uniklinikum Würzburg kommt auf den zweiten Platz in Bayern und auf den zehnten Platz in Deutschland.

Die „Klinikliste“ des Nachrichtenmagazins Focus gilt als der umfangreichste Qualitätsvergleich der deutschen Krankenhäuser. Kürzlich erschien im Sonderheft „Focus Gesundheit“ die Klinikliste 2020.

Laut dem Tabellenwerk konnte sich das Universitätsklinikum Würzburg (UKW) nochmals verbessern: Im bundesweiten Vergleich schob es sich vom 14. Platz unter die Top Ten auf Platz zehn nach vorne, während es in Bayern vom dritten auf den zweiten Platz aufstieg. Insgesamt stellte Focus deutschlandweit 1473 Krankenhäuser auf den Prüfstand.

Viele Bereiche in der bundesweiten Spitze

Die Studie deckt in diesem Jahr 29 Fachbereiche und Erkrankungen ab. In der Focus-Liste empfohlen wird das Würzburger Uniklinikum bei der Behandlung von Alzheimer, Brustkrebs, Depression, Hautkrankheiten, Hautkrebs, Multipler Sklerose, Prostatakrebs und bei Risikogeburten sowie in den Fachgebieten Herzchirurgie, Kardiologie und Unfallchirurgie.

Zur Spitzengruppe in Deutschland gehört das UKW darüber hinaus auf den Gebieten Angsterkrankungen, Darmkrebs, Gallenblasen- und Gallenwegchirurgie, Hirntumor, Kinderchirurgie, Leukämie, Parkinson, Schlaganfall und Strahlentherapie.

So kamen die Ergebnisse zustande

Laut Focus wurden in die Auswertung Aspekte einbezogen wie die Anzahl der behandelten Patienten, der Behandlungserfolg, die Qualifikation der Ärzte und des Pflegepersonals, die Ausstattung, Qualitäts- und Patientensicherheitsaspekte sowie die Patientenzufriedenheit und der Hygienestandard. Darüber hinaus bildete eine wechselseitige Empfehlung durch Fachkollegen eine Grundlage der Befragung.





Markus Wimmer (l.) ist Sprecher der USA-Alumnigruppe. Das Foto ist bei einem Gruppentreffen in Washington entstanden, auf dem Weg zum Lunch. (Bild: Alumni-Netzwerk)

Von Würzburg in die Welt

Alumnus Markus Wimmer hat eine überraschende Karriere absolviert: Nach einem geistes- und erziehungswissenschaftlichen Studium arbeitet er jetzt als „Trading Strategist“ für ein Erdöl- und Erdgasunternehmen in den USA.

Was arbeiten Absolventen der Universität Würzburg? Um den Studierenden verschiedene Perspektiven vorzustellen, hat Michaela Thiel, Geschäftsführerin des zentralen Alumni-Netzwerks, ausgewählte Ehemalige befragt. Diesmal ist Alumnus Markus Wimmer an der Reihe.

Wimmer hat Englisch, Geschichte und Erziehungswissenschaften an der Universität Würzburg studiert und arbeitet beim Unternehmen ExxonMobil als Trading Strategist. Er lebt mit seiner Familie in Houston (Texas).

Markus, wie würdest Du einem Laien Deine Arbeit in kurzen Worten beschreiben? Meine Aufgabe ist es, Empfehlungen zum Handel von Energieträgern in den Vereinigten Staaten und Lateinamerika abzugeben.

Wofür ist das wichtig? Konzerne wie ExxonMobil sind gezwungen, die Produktion ihrer eigenen Wertschöpfungskette durch gezielte An- und Verkäufe zu ergänzen, um kurz- oder langfristige Schwankungen von Angebot und Nachfrage auszugleichen. Diese Handelsaktivitäten wirken sich im Normalfall mäßigend auf den Kraftstoffpreis aus, da zum Beispiel Produkte aus Regionen, die einem Überhang ausgesetzt sind, in Regionen mit Engpässen geliefert werden können.

Und Du bist für die USA und Lateinamerika verantwortlich? Konkret unterstütze ich ein Team von sechs Händlern dabei, solche Chancen und Herausforderungen frühzeitig zu erkennen und sich dementsprechend im Markt zu positionieren.

Was liebst Du besonders an Deiner Arbeit? An meiner Arbeit gefällt mir besonders die Analyse und Aufbereitung marktrelevanter Daten, deren Resultate ich dann formell in Besprechungen oder auch ad hoc präsentiere. Schon im Studium hat es mir Spaß gemacht, alle zu einem Sachverhalt relevanten Trends herauszuarbeiten. Die Datenrevolution der vergangenen Jahrzehnte ermöglicht heutzutage eine ganz neue Dimension der Datenanalyse, die auch oftmals durch den Einsatz statistischer Methoden komplettiert wird.

Was betrachtest Du dabei als besondere Herausforderung? Am Anfang war es eine Herausforderung, die räumliche Distanz zu Familie und Freundeskreis lediglich mit Urlaubsbesuchen überbrücken zu können. Aber durch die rasante Entwicklung elektronischer Kommunikationsmittel und der sozialen Medien im vergangenen Jahrzehnt fühle ich mich heute der alten Heimat sehr nahe.

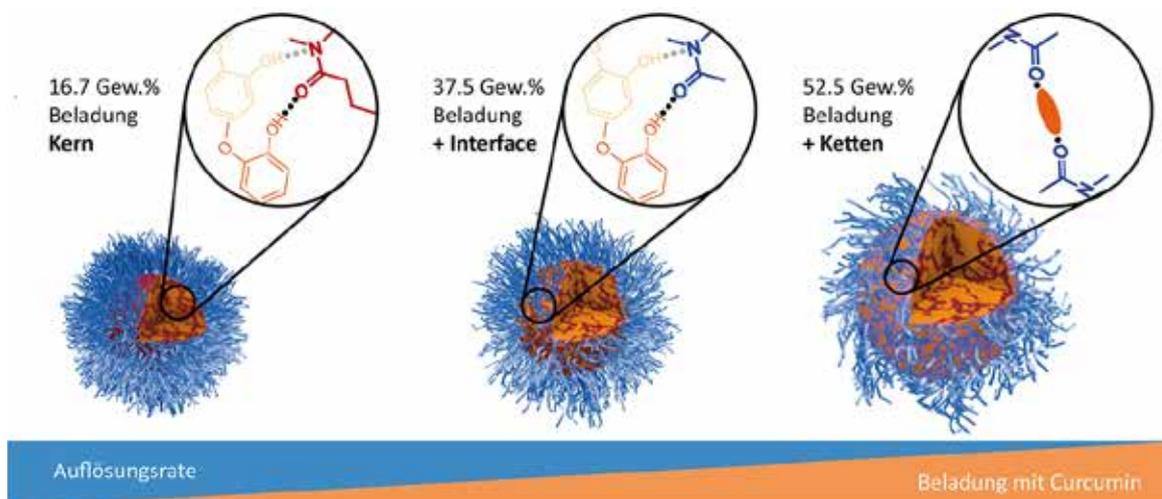
Was gefällt Dir am Arbeiten in den USA? Mir gefällt hier die amerikanische „can do“-Mentalität und die Einstellung, dass man auch jemandem eine Chance gibt, der vielleicht nicht alle Qualifikationen mitbringt, aber an dessen Potenzial man glaubt.

Was würdest Du Studierenden empfehlen, die einen ähnlichen Weg wie Du einschlagen möchten- vielleicht ja auch in den USA? Ein konkreter Anlass, wie beispielsweise ein Auslandsstudium oder ein Praktikum, bietet meiner Meinung nach die beste Möglichkeit, sich ein Bild von den Arbeits- und Lebensverhältnissen eines Gastlandes zu machen – von den sprachlichen und kulturellen Aspekten ganz zu schweigen. Falls man sich dann entscheidet im Land zu bleiben, sollte man viel Geduld, aber auch Eigeninitiative mitbringen, da man normalerweise in einem fremden Land nichts geschenkt bekommt. Je konkreter die Pläne, desto besser. Aber gerade in den USA ist es dann wichtig, bei der Umsetzung der Pläne Flexibilität an den Tag zu legen, da sich die Rahmenbedingungen ständig ändern.

An welche Begebenheit aus Deinem Studium erinnerst Du Dich sich besonders gerne? Ich hatte drei schöne Jahre als wissenschaftliche Hilfskraft am Lehrstuhl für Amerikanistik bei Professor Jochen Achilles. Die Tätigkeit war nicht nur wegen der wissenschaftlichen Arbeiten interessant, sondern hat mich in gewisser Hinsicht auch auf meine Zeit in den USA vorbereitet.

Vielen Dank für das Gespräch.

Sie sind selbst noch nicht Mitglied im Netzwerk der Universität? Dann sind Sie herzlich eingeladen, sich über www.alumni.uni-wuerzburg.de zu registrieren! Hier finden Sie auch die bislang veröffentlichten Porträts von Alumni und Alumnae der JMU.



Bei steigender Beladung mit Curcumin (gelb) nimmt die Auflösbarkeit der Wirkstoff-Container aus Polymer-Mizellen (blau) ab. (Bild: Ann-Christin Pöppler / Universität Würzburg)

Molekulare Container im Blick

Nano-Verpackungen für medizinische Wirkstoffe können ihre Tücken haben: Belädt man sie zu stark, lösen sie sich nur noch schlecht auf. Warum das passiert, berichtet eine Würzburger Forschungsgruppe in „Angewandte Chemie“.

Nanokapseln und andere Transport-Container können Medikamente im Körper eines Patienten direkt zum Krankheitsherd bringen und sie dort kontrolliert freisetzen. Solche ausgetüftelten Systeme werden vereinzelt in der Krebstherapie angewendet. Weil sie sehr gezielt wirken, haben sie weniger Nebenwirkungen als Medikamente, die sich im ganzen Organismus verteilen.

Diese Methode der „Wirkstoff-Zustellung“ wird in der Wissenschaft als Drug Delivery bezeichnet. Dass sie noch großes Entwicklungspotenzial birgt, davon ist auch Chemieprofessorin Ann-Christin Pöppler von der Julius-Maximilians-Universität (JMU) Würzburg überzeugt. Ihre Forschung dreht sich um die molekularen Hüllen, die wie ein Container Medikamente umschließen und zum Wirkungsort bringen: „Meine Gruppe will möglichst detailliert verstehen, wie sich die Containermoleküle und die Wirkstoffe anordnen und welche Eigenschaften sich daraus ergeben“, sagt sie.

Polymer-Mizellen als Forschungsobjekte

Die Juniorprofessorin erforscht vor allem Polymer-Mizellen. Diese bestehen aus vielen kettenförmigen Molekülen, die sich zu kugelförmigen Strukturen zusammenlagern. Als Wirkstoff-Container sind solche Mizellen bereits auf dem Markt. Sie werden bei Krebstherapien verwendet, aber auch in kosmetischen Produkten wie Abschmink-Lotionen. Kommen sie mit fettlöslichen Stoffen in Verbindung, ordnen sie sich an deren Oberfläche an und umschließen sie am Ende wie ein Haarkleid. Dabei bildet sich ein Container mit einer „wasserliebenden“ äußeren Hülle und einem „fettliebenden“ Kern.

„Man weiß bislang nur wenig über den Zusammenhang zwischen Struktur und Eigenschaft auf molekularer Ebene“, sagt Pöppler. Im Journal Angewandte Chemie hat die Forscherin mit Co-Autoren aus der JMU kürzlich einen Effekt beschrieben, der für das Design solcher Drug-Delivery-Systeme wichtig ist: Verpackt man steigende Mengen Wirkstoffe in Container aus Polymer-Mizellen, leidet deren Auflösbarkeit darunter – eine Freisetzung der Wirkstoffe wird dadurch erschwert.

Wirkstoffe verkleben die Mizellen

Den Grund für die nachlassende Auflösbarkeit fand das Würzburger Forschungsteam mit Experimenten heraus: Bei steigender Beladung des Containers ordnen sich die Wirkstoffe nicht mehr ausschließlich im Kern an, sondern auch an der Containeroberfläche. Dort können sie die einzelnen Mizellen-Haare regelrecht miteinander verkleben. Diese molekularen Wechselwirkungen setzen die Auflösbarkeit der gesamten Struktur herab.

Als nächstes will das Team klären, ob sich die Auflösbarkeit des Containers mit strukturellen Veränderungen an den Mizellen verbessern lässt. Denn ein Ziel im Drug Delivery heißt: Ein Container soll möglichst große Wirkstoffmengen aufnehmen und sich im Körper bestmöglich auflösen.

Polymerchemie und Pharmazie beteiligt

Bei dieser Arbeit hat Ann-Christin Pöppler mit zwei anderen Arbeitsgruppen der JMU kooperiert. Die Polymer-Mizellen wurden bei Robert Luxenhofer hergestellt, Professor für Polymere Funktionswerkstoffe. Die Auflösungstests liefen im Team von Professor Lorenz Meinel, Inhaber des Lehrstuhls für Pharmazeutische Technologie und Biophysik.

Bei den verwendeten Polymer-Mizellen handelte es sich um Verbindungen aus der Substanzklasse der Poly(2-Oxazoline) und der Poly(2-Oxazine). Als Modell für einen Wirkstoff kam Curcumin zum Einsatz – denn dieser Inhaltsstoff der Gelbwurzel, einer Gewürzpflanze, lässt sich spektroskopisch sehr gut darstellen. Die Strukturen der mit unterschiedlichen Curcumin-Mengen beladenen Container wurden mit Festkörper-NMR-Spektroskopie und weiteren Analysemethoden ermittelt.

Publikation

“Loading-dependent Structural Model of Polymeric Micelles Encapsulating Curcumin by Solid-State NMR Spectroscopy”, Ann-Christin Pöppler, Michael M. Lübtow, Jonas Schlauersbach, Johannes Wiest, Lorenz Meinel, Robert Luxenhofer. Angewandte Chemie, DOI 10.1002/anie.201908914

Insektenrückgang weitreichender als vermutet

Auf vielen Flächen tummeln sich heute etwa ein Drittel weniger Insektenarten als noch vor einem Jahrzehnt. Das hat ein internationales Forschungsteam herausgefunden, an dem auch die Uni Würzburg beteiligt war.

Dass es auf deutschen Wiesen weniger zirpt, summt, krecht und fleucht als noch vor 25 Jahren, haben bereits mehrere Studien gezeigt. „Bisherige Studien konzentrierten sich aber entweder ausschließlich auf die Biomasse, also das Gesamtgewicht aller Insekten, oder auf einzelne Arten oder Artengruppen. Dass tatsächlich ein Großteil aller Insektengruppen betroffen ist, war bisher nicht klar“, sagt Sebastian Seibold. Er habilitiert aktuell an der Julius-Maximilians-Universität (JMU) Würzburg und ist zudem als Forscher am Lehrstuhl für Terrestrische Ökologie der Technischen Universität München (TUM) tätig.

Im Rahmen einer breit angelegten Biodiversitätsstudie hat nun ein internationales Forschungsteam zwischen 2008 und 2017 eine Vielzahl von Insektengruppen in Brandenburg, Thüringen und Baden-Württemberg erfasst. Von der JMU waren neben Seibold auch Professor Jörg Müller und Professor Karl Eduard Linsenmair (beide Lehrstuhl für Tierökologie und Tropenbiologie) an der Studie beteiligt. Federführend war die TUM. Die Auswertung stellt das Team nun in der Fachzeitschrift „Nature“ vor.

Insekten auf der Wiese und im Wald betroffen

Die Forscherinnen und Forscher haben auf 300 Flächen über eine Million Insekten gesammelt und konnten so nachweisen, dass viele der fast 2.700 untersuchten Arten rückläufig sind. Einige seltenere Arten wurden in den letzten Jahren in manchen der beobachteten Regionen gar nicht mehr gefunden. Sowohl auf den Waldflächen als auch auf den Wiesen zählten die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nach zehn Jahren etwa ein Drittel weniger Insektenarten.

„Bisher war nicht klar, ob und wie stark auch der Wald vom Insektenrückgang berührt ist“, sagt Seibold. Das Team stellte fest, dass die Biomasse der Insekten in den untersuchten Wäldern seit 2008 um etwa 40 Prozent zurückgegangen war. Im Grünland waren die Ergebnisse noch alarmierender: Am Ende des Untersuchungszeitraums hatte sich die Insektenbiomasse auf nur ein Drittel ihres früheren Niveaus verringert.

„Dass solch ein Rückgang über nur ein Jahrzehnt festgestellt werden kann, haben wir nicht erwartet – das ist erschreckend, passt aber in das Bild, das immer mehr Studien zeichnen“, sagt Wolfgang Weisser, Professor für Terrestrische Ökologie an der TUM und einer der Initiatoren des Verbundprojekts.

Die Umgebung gibt den Ausschlag

Betroffen sind alle untersuchten Wald- und Wiesenflächen: Schafweiden, Wiesen, die drei bis viermal jährlich gemäht und gedüngt wurden, forstwirtschaftlich geprägte Nadelwälder und sogar ungenutzte Wälder in Schutzgebieten. Den größten Schwund stellten die Forscherinnen und Forscher auf den Grünlandflächen fest, die in besonderem Maße von Ackerland umgeben

sind. Dort litten vor allem die Arten, die nicht in der Lage sind, große Distanzen zu überwinden.

Im Wald hingegen schwanden vorwiegend jene Insektengruppen, die weitere Strecken zurücklegen. „Ob mobilere Arten aus dem Wald während ihrer Ausbreitung stärker mit der Landwirtschaft in Kontakt kommen oder ob die Ursachen doch auch mit den Lebensbedingungen in den Wäldern zusammenhängen, müssen wir noch herausfinden“, sagt Martin Gossner von der beteiligten Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft im schweizerischen Birmensdorf.

Einzelinitiativen haben wenig Aussicht auf Erfolg

„Aktuelle Initiativen gegen den Insektenrückgang kümmern sich viel zu sehr um die Bewirtschaftung einzelner Flächen und agieren weitestgehend unabhängig voneinander“, sagt Seibold. „Um den Rückgang aufzuhalten, benötigen wir ausgehend von unseren Ergebnissen eine stärkere Abstimmung und Koordination auf regionaler und nationaler Ebene.“

Publikation

Seibold, S., Gossner, M.M., Simons, N.K., Blüthgen, N., Müller, J., Ambarli, D., Ammer, C., Bauhus, J., Fischer, M., Habel, J.C., Linsenmair, K.E., Nauss, T., Penone, C., Prati, D., Schall, P., Schulze, E.-D., Vogt, J., Wöllauer, S. und Weisser, W.W.: Arthropod decline in grasslands and forests is associated with drivers at landscape level; Nature, 30.10.2019, <https://doi.org/10.1038/s41586-019-1684-3>

An den Polen ticken die Uhren anders

Innere Uhren koordinieren den Organismus mit dem Wechsel von Tag und Nacht. Wie sie in Polarregionen arbeiten, wo Tage oder Nächte auch mal Wochen dauern können, haben Wissenschaftler der Universität Würzburg untersucht.

In gemäßigten Breiten ist das richtige Timing für so gut wie alle Lebewesen entscheidend: Pflanzen treiben aus, wenn das Frühjahr naht, Bienen wissen, welche Blüten wann geöffnet sind, Menschen werden abends müde und wachen am Morgen wieder auf. Der konstante Wechsel von Hell und Dunkel, Tag und Nacht ist der Takt, nach dem sich alle Lebewesen richten müssen, wenn sie überleben und sich vermehren wollen. Innere Uhren helfen ihnen dabei, indem sie die zeitliche Organisation jedes Organismus steuern und an die jeweiligen Veränderungen anpassen.

Publikation in Current Biology

Was aber passiert in solchen Regionen, in denen der Wechsel von Tag und Nacht nicht mehr dem typischen 24-Stunden-Rhythmus folgt, wie beispielsweise in den Polarregionen? Wenn die Abenddämmerung direkt ins Morgenrot übergeht oder die Sonne nur wenige Stunden am Tag knapp über dem Horizont steht? Diese Fragen haben Wissenschaftlerinnen und Wissen-

schaftler vom Lehrstuhl für Neurobiologie und Genetik der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) untersucht; verantwortlich dafür war Dr. Pamela Menegazzi. In der aktuellen Ausgabe der Fachzeitschrift *Current Biology* hat das Team seine Ergebnisse veröffentlicht.

„Zirkadiane Uhren mit einer Periodizität von etwa 24 Stunden ermöglichen es Tieren, sich an die Tag-Nacht-Zyklen anzupassen. Sind diese Uhren allerdings zu starr, könnte dies ein Nachteil bei der Anpassung an schwach rhythmische Umgebungen wie das Polargebiet sein“, beschreibt Menegazzi den Hintergrund der neuen Studie. Tatsächlich ist bekannt, dass viele Lebewesen, die weit im Norden beziehungsweise im Süden leben, ihre Aktivitäten nicht mehr einem 24-Stunden-Rhythmus anpassen, sondern „arrhythmisch aktiv“ sind, wie die Wissenschaftlerin sagt.



In gemäßigten Breiten schlägt die innere Uhr der Taufliege in einem festen Rhythmus. Tiere, die in der Nähe der Pole leben, zeigen hingegen ein stark arrhythmisches Verhalten. (Bild: Enrico Bertolini)

Zwei Erklärungsmodelle stehen zur Auswahl

Am Lehrstuhl für Neurobiologie und Genetik steht die innere Uhr der Taufliege *Drosophila* im Mittelpunkt. Die Fliege bietet Wissenschaftlern mehrere Vorteile: Ihr Genom ist für Eingriffe gut zugänglich, ihr Gehirn ist vergleichsweise einfach strukturiert und doch sind die molekularen Prinzipien die gleichen wie beim Menschen. Außerdem bilden gerade mal 150 Neurone bei ihr die Grundlage ihrer inneren Uhr, deren jeweilige Funktionen zum großen Teil bekannt sind. *Drosophila*-Arten sind über die ganze Erde verteilt, sogar in sehr hohen Breiten leben Exemplare und zeigen dort das typische arrhythmische Aktivitätsmuster. Auch in subarktischen Regionen sind sie zu finden. Dort sind die dazu in der Lage, ihre abendliche Aktivität der bisweilen sehr langen Dämmerung anzupassen.

Was bislang nicht bekannt war: Welche molekularen Mechanismen im Uhrensistem der Fliegen für diese regionalen Anpassungen verantwortlich sind. Zur Diskussion standen zwei Modelle: „Die Arrhythmie könnte entweder auf einen Verlust der molekularen Schwingung innerhalb der Hauptuhr zurückzuführen sein“, sagt Pamela Menegazzi. Alternativ sei auch eine fehlende Kopplung zwischen dieser Hauptuhr und den ihr untergeordneten Strukturen denkbar.

Vergleich von zwei Fliegenarten

Zur Klärung dieser Frage haben Menegazzi und ihr Team die vermutlich erste vergleichende Analyse über Gattungen hinweg durchgeführt. Neben *Drosophila* wurde dabei die Gattung

Chymomyza mit einbezogen, eine Gattung, die sich vor etwa fünf Millionen Jahren von Drosophila getrennt und seitdem sowohl niedrige als auch hohe Breitengrade erfolgreich besiedelt hat. Auf diesem Weg wollten die Wissenschaftlerinnen die evolutionären Anpassungen der zirkadianen Uhr genauer untersuchen, die das Leben der Tiere in der Arktis und Subarktis erleichtern.

Das Ergebnis: „Beide Erklärungen sind gleichermaßen gültig“, so Menegazzi. Dafür sprechen zumindest die molekularbiologischen Befunde dieser Studie. So ist bei Drosophila ezoana der Verlust des molekularen Taktzyklus‘ in der Hauptuhr der Auslöser für die Anpassung an das Leben in hohen Breiten. Chymomyza costata kommt zu dem gleichen Ergebnis durch eine fehlende Kopplung zwischen Taktgeber und Adressat. „Dies deutet darauf hin, dass die Fähigkeit, den Verhaltensrhythmus aufrechtzuerhalten, während der Evolution der Drosophilidae mehr als einmal verloren gegangen ist“, schlussfolgert die Wissenschaftlerin.

Feste Rhythmen können von Nachteil sein

In ihrer Studie haben sich die Wissenschaftlerinnen mit einem alten Konzept der Chronobiologie befasst. Dieses besagt, dass zirkadiane Uhren gewisse Eigenschaften besitzen müssen: Einen 24-Stunden-Rhythmus, die Fähigkeit, sich mit äußeren Reizen zu synchronisieren, und eine weitere Eigenschaft, die in der Wissenschaft „selbsterhaltend“ bezeichnet wird – salopp gesagt also das Vermögen, aus sich heraus einen Rhythmus dauerhaft einzuhalten. „Tatsächlich wird immer deutlicher, dass viele Organismen, die keine klassischen Modellorganismen sind, nicht alle diese Merkmale besitzen“, sagt Menegazzi.

Gleichzeitig unterstützen die Ergebnisse die seit langem geäußerte Hypothese, dass feste Verhaltensrhythmen in Umgebungen ohne klare Rhythmen, wie beispielsweise den Polarregionen, ein Nachteil sein könnten. Zusätzlich tragen sie dazu bei zu verstehen, wie sich Tiere an verschiedene ökologische Nischen anpassen und welche Eigenschaften in extremen Umgebungen vorteilhaft sein könnten.

Nach Ansicht der Wissenschaftler werde die Identifizierung der Merkmale, die für eine erfolgreiche Besiedlung hoher Breitengrade notwendig sein könnten, im Zusammenhang mit dem Klimawandel noch relevanter.

Publikation

Life at high latitudes does not require circadian behavioral rhythmicity under constant Darkness. Bertolini Enrico, Schubert K. Frank, Zanini Damiano, Hana Sehadová, Helfrich-Förster Charlotte, Menegazzi Pamela, Current Biology, DOI: 10.1016/j.cub.2019.09.032.

Sing mit beim Shape Note Singing

Shape Note Singing ist eine besonders vollherzige und demokratische Form des Vom-Blatt-Singens. Seit dem 18. Jahrhundert ist es eine feste Tradition im Süden der USA. Nun gibt es erneut einen Kurs an der Uni Würzburg.

Studierende, Mitarbeitende und auch alle weiteren Interessierten sind im Wintersemester 2019/20 erneut eingeladen, beim American Shape Note Singing mitzumachen. Das Seminar findet jeden Dienstag von 12:15 bis 13:45 Uhr in der Würzburger Residenz, Hörsaal III, statt und dauert bis 4. Februar 2020.

Shape Notes sind – vereinfacht ausgedrückt – eine andere Form der Notenschreibweise. Anders als in der westlichen Musiknotation sind hier die Notenköpfe in unterschiedlichen Formen dargestellt. „Es macht das gemeinsame Singen einfacher für Menschen, die nicht darin trainiert sind, vom Blatt zu singen“, erklärt Juniper Hill, Professorin für Ethnomusikologie, die das Seminar leitet.

Ideal für Anfänger geeignet

Amerikanische Kirchenmusik bildete den Ausgangspunkt des Shape Note Singings. Von dort wechselte die Technik in die Folk Music, vor allem im Süden der USA, und ist dort seit dem 18. Jahrhundert Tradition. In dem Kurs werden vor allem US-Volkslieder aus der Sacred-Harp-Sammlung gesungen.

„Die Menschen kommen zusammen, sitzen im Viereck, und reihum wechseln sich die Leiter der jeweiligen Lieder ab“, erklärt die Ethnomusikologin. Es sei eine „sehr demokratische Form des gemeinsamen Singens“, bei der der Freude am Musizieren im Vordergrund stehe. Perfektion sei nicht das Ziel, weshalb es auch keine Proben gebe, sondern nur regelmäßige Treffen. Die Teilnahme verbessert vor allem die Fähigkeiten des Vom-Blatt-Singens und Gesang-Anleitens. Auch externe Teilnehmer sind willkommen, wenn sie sich als Gasthörer anmelden.

Achillesferse von Tumorzellen gefunden

Bei fast allen Fällen von Darmkrebs ist ein ganz bestimmtes Gen mutiert – das bietet Chancen, um breit wirksame Therapieansätze zu entwickeln. Würzburger Forschungsteams sind hier einen Schritt weitergekommen.

Bei 90 Prozent aller Fälle von Dickdarmkrebs haben die Tumorzellen eine Gemeinsamkeit: Das APC-Gen ist mutiert. In genau diesen Zellen suchten Forschungsgruppen der Julius-Maximilians-Universität (JMU) Würzburg nach Angriffspunkten, über die man die Krebszellen zerstören könnte.

„Wir wollten Gene finden, die nur für das Überleben von Zellen mit APC-Mutation wichtig sind, nicht aber für gesunde Zellen“, erklärt Dr. Armin Wiegering, Leiter einer Nachwuchsgruppe am Biozentrum der JMU und Oberarzt in der Chirurgie des Würzburger Universitätsklinikums.

Die Suche nach der Nadel im Heuhaufen hatte Erfolg. Das berichten die Forschungsteams jetzt im Fachjournal *Nature Cell Biology*: Hemmten sie das Gen mit dem Namen eIF2B5, dann starben die mutierten Darmkrebszellen den sogenannten programmierten Zelltod – das ist ein Selbstzerstörungsprogramm, mit dem der Organismus im Normalfall beschädigte oder gealterte Zellen entsorgt. Gesunde Zellen dagegen verkrafteten die Hemmung des Gens ohne jegliche Beeinträchtigung.

Möglicher Angriffspunkt für die Behandlung

„Damit haben wir eine sehr spezifische Achillesferse von APC-mutierten Tumoren identifiziert“, sagt Professor Martin Eilers, Krebsforscher am Biozentrum. Man kenne nun eine Stelle, an der neu zu entwickelnde Antitumor-Medikamente möglicherweise sehr gezielt wirken können.

Die Wirksamkeit einer eIF2B5-Hemmung zeigte sich zum einen im Tierversuch. Wenn das Gen in Mäusen nicht voll aktiv ist, bekommen sie nicht so schnell Dickdarmkrebs und überleben diesen deutlich länger, falls sie ihn doch bekommen. Zum anderen experimentierten die Forscher mit Organoiden. Das sind Miniatur-Tumore, die im Labor aus dem Krebsgewebe von Patienten herangezogen werden. Wurde hier die eIF2B5-Menge reduziert, starben die Organoiden ab.

Weitere Gene sollen untersucht werden

Als nächstes wollen die Forscher weitere Gene in Dickdarmkrebszellen untersuchen – denn eIF2B5 ist nur eine von fünf Untereinheiten des größeren eIF2B-Genkomplexes. „Wir möchten auch die anderen Untereinheiten charakterisieren und prüfen, ob wir hier ebenfalls eine Spezifität finden“, wie Wiegering ankündigt. Anschließend soll eine Methode etabliert werden, mit der sich eIF2B5 in Krebszellen abbauen lässt. Ist man hierbei erfolgreich, könnte sich daraus vielleicht eine neue Option für Therapien ergeben.

Stichwort: Dickdarmkrebs

Dickdarmkrebs ist eines der drei häufigsten Tumorleiden. Rund sechs Prozent aller Menschen in Deutschland erkranken im Laufe ihres Lebens daran; etwa die Hälfte der Betroffenen stirbt an den Folgen des Tumors. Nachdem über 90 Prozent aller Dickdarmtumoren eine APC-Mutation aufweisen, könnte sich aus den Forschungen an der JMU ein sehr breiter, neuer Therapieansatz ergeben.

Publikation

A MYC–GCN2–eIF2-alpha negative feedback loop limits protein synthesis to prevent MYC-dependent apoptosis in colorectal cancer. Nature Cell Biology, 4. November 2019, DOI 10.1038/s41556-019-0408-0

Förderer und Kooperationspartner

Finanziell gefördert wurden diese Arbeiten vom Interdisziplinären Zentrum für Klinische Forschung IZKF Würzburg, von der Else-Kröner-Fresenius-Stiftung, der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Europäischen Union.

Am Zustandekommen der Publikation in Nature Cell Biology waren maßgeblich beteiligt: die Klinik für Allgemein-, Viszeral-, Transplantations-, Gefäß- und Kinderchirurgie des Universitätsklinikums Würzburg, der Lehrstuhl für Biochemie und Molekularbiologie am Biozentrum der JMU, das Institut für Pathologie der JMU und das Beatson Institute in Glasgow, Schottland.

Informationen über Brustkrebs

Am Samstag, 23. November 2019, veranstaltet die Würzburger Universitätsfrauenklinik für alle Interessierten ihr 6. Brustkrebs-Forum. Im Mittelpunkt steht diesmal die Zeit nach einer überstandenen Brustkrebserkrankung.

Moderne diagnostische und therapeutische Verfahren haben es möglich gemacht, dass die Heilungsraten bei Brustkrebs in den letzten Jahren stark gestiegen sind. „Doch vom Krebs geheilt bedeutet für viele Frauen noch lange nicht, gesund zu sein“, weiß Professor Achim Wöckel, der Direktor der Würzburger Universitätsfrauenklinik. So gibt es nach seinen Angaben eine Vielzahl von möglichen seelischen und körperlichen Langzeitbelastungen – angefangen von der kräftezehrenden Angst vor einem Rückfall über Erschöpfungszustände und Schlafstörungen bis zu Schmerzen und Bewegungseinschränkungen.

Diesen und weiteren Aspekten des „Lebens nach einer Brustkrebserkrankung“ widmen Wöckel und sein Team ihr diesjähriges Brustkrebs-Forum. Am Samstag, 23. November 2019, sind alle Interessierten zwischen 10:00 und 14:00 Uhr in den Hörsaal 1 des Zentrums für Innere Medizin des Uniklinikums Würzburg an der Oberdürrbacher Straße zu kostenlosen Vorträgen eingeladen. Weitere Themen dabei sind das Nachsorgeprogramm nach Brustkrebs und die Behandlungskonzepte bei einem Rezidiv.

Anschließend an den Vortragsblock besteht ausreichend Zeit, um in einer offenen Diskussion Fragen aus dem Auditorium zu beantworten. Dafür stehen neben den ärztlichen Referentinnen und Referenten zwei Vertreterinnen der Frauenselbsthilfe nach Krebs zur Verfügung.

Infostände im Foyer vor dem Hörsaal

Vor dem Hörsaal ergänzen Stände von Selbsthilfegruppen sowie von Anbietern von Hilfsmitteln rund um die Krebstherapie das Informationsangebot.

Für die Forumsgäste wichtig ist eine Anmeldung bei Gabriele Nelkenstock bis 8. November 2019 unter T: +49 931 880 79 447 oder E-Mail: info@kampfgegenkrebs.de

Anatomie der klassischen Symphonie

Am Mittwoch, 13. November, lädt das Siebold-Collegium – Institute for Advanced Studies der Universität zu einem Vortrag in englischer Sprache ein. Es geht um eine „Anatomy of the classical symphony“.

Prof. Dr. Horacio Vanegas (formerly Venezuelan Institute for Scientific Research, IVIC) is a Neurobiology scientist. He holds a Bachelor in Medicine and Surgery, a Doctor of Philosophy from Yale University, and has been a full professor at the department of Biophysics and Biochemistry at the IVIC for several years.



His lecture: Anatomy of the classical symphony

Description, with audio examples, of the standard structural components of the four movements in symphonies, concerti, sonatas, trios, quartets etc. as established since Haydn, Mozart and other great composers.

Wednesday, 13.11.2019, 18:30 - 20:30 Uhr
Welzhaus, Klinikstraße 6, Hörsaal

Zwischen Wunsch und Wirklichkeit

Was wurde realisiert und was nicht? Mit einem architektonischen Streifzug durch die Geschichte der Universitätsbibliothek Würzburg geht die Veranstaltungsreihe zum 400. Geburtstag der Unibib weiter.

Wer waren die Baumeister der Universitätsbibliothek? Wo war die Universitätsbibliothek früher untergebracht? Wie präsentiert sie sich heute? Mehr über die Baumeister der Bibliothek und die Neubauvorhaben in der Geschichte erfahren die Besucherinnen und Besucher bei einer Führung am Freitag, 8. November 2019, um 16:30 Uhr in der Zentralbibliothek der Julius-Maximilians-Universität (JMU) Würzburg am Hubland.

Wirft man einen Blick zurück in die wechselhafte (Bau-)Geschichte der Universitätsbibliothek, stößt man auf namhafte Architekten, allen voran auf Balthasar Neumann, der mit seinen Schülern um 1720 den prächtigen Bibliothekssaal in der Alten Universität ausgestaltet hat. Vor dem Bau der Würzburger Universitätsbibliothek am Hubland nach Plänen des Münchener Architekten Alexander Freiherr von Branca gab es im 19. Jahrhundert zwei Entwürfe für einen Neubau der Bibliothek, die jedoch beide nicht realisiert wurden.

Im Mittelpunkt der Führung stehen die Zeichnungen Balthasar Neumanns vom Bibliothekssaal der Alten Universität sowie die nicht realisierten Entwürfe des Würzburger Architekten Anton

Daug aus dem Jahr 1811, die sich in den grafischen Sammlungen der Universitätsbibliothek befinden. Nach der Präsentation im Lesesaal Sondersammlungen können die Besucher auf den Spuren Alexander von Brancas die heutige Universitätsbibliothek am Hubland entdecken.

Die Teilnahme an der Führung ist kostenlos möglich, eine Anmeldung ist nicht erforderlich. Treffpunkt ist an der Information in der Zentralbibliothek am Hubland.

Personalia vom 5. November 2019

Eugen Klingbeil, Hauptamtsgehilfe, Universitätsbibliothek, wurde mit Wirkung vom 01.11.2019 in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit berufen.

Martin Kufferath-Sieberin wird ab 01.11.2019 als Beschäftigter im Verwaltungsdienst beim Referat A.2 (Servicezentrum Forschung und Technologietransfer, SFT) der Zentralverwaltung eingestellt.

Prof. Dr. **Barbara Sponholz**, Vizepräsidentin der Universität, wurde mit Wirkung vom 01.10.2019 zur neuen Beauftragten für Studierende mit Behinderung und chronischer Erkrankung bestellt. Ihr Stellvertreter ist Dr. Andreas Öchsner, Fakultät für Chemie und Pharmazie.

Dr. **Norbert Steinmetz**, Akademischer Oberrat, Physikalisches Institut, ist mit Wirkung vom 01.11.2019 zum Akademischen Direktor ernannt worden.

Dienstjubiläum 40 Jahre:

Reinhilde Merkert, Institut für Molekulare Infektionsbiologie, am 31.10.2019

Dienstjubiläen 25 Jahre:

Prof. Dr. **Antje Gohla**, Lehrstuhl für Pharmakologie, am 24.10.2019

Prof. Dr. **Harald Schulze**, Lehrstuhl für Experimentelle Biomedizin I, am 26.10.2019